



Vielen Bildern von Leo Gans liegen Neuformulierungen antiker Mythen zugrunde. Hier geht es um die Geschichte von Diana und Aktäon aus den Metamorphosen des Ovid.



Der Bühnenbildner Peter Rieder schafft surrealistische Szenarien mit lasierenden Ölfarben auf Papier.



„Die drei Plaudernden“ von Hildegard Herget haben sich einen attraktiven Platz mit Blick auf Landsberg ausgesucht. Fotos: Gudrun Szczepanek

Blickwinkel auf die Salzburger Kunstszenen

Stadtmuseum Ausstellung über die „Kunst der Nachbarn“ eröffnet

VON GUDRUN SZCZEPANEK

Landsberg In der Reihe „Kunst der Nachbarn“ zeigt das Neue Stadtmuseum einen Blickwinkel auf die zeitgenössische Kunst in Salzburg mit Bildern, Skulpturen und Plastiken sowie graphischen Arbeiten von sieben Künstlern. Gemeinsam ist ihnen das Interesse an der menschlichen Figur, Stil und Ausdruck ihrer Kunstwerke sind jedoch sehr unterschiedlich. Geistiger Mentor war Leo Gans, der älteste der ausstellenden Künstler, der selbst mit Gemälden und Papierarbeiten zur antiken Mythologie beizugehört ist. Fast immer geht es in diesen Arbeiten um Sexualität, Erotik und schwindelerregende Ekstase. Die Szenarien erscheinen in wunderschönen Farben, und die ästhetisch gemalten Figuren erinnern bisweilen an Chagall. Eine sakrale Erhöhung erfahren seine Bilder durch den goldenen Rahmen, der auch bei anderen Künstlern der Ausstellung auffallend oft Verwendung findet. Seine Schülerin war Gabriele Schwaiger, deren esoterisch-expressive Malerei ihre Wurzeln verrät. Dabei formuliert sie Themen wie die „Drei Bilder von Liebe, Leben und Tod“, die sich gut in sakrale Räume fügen mögen, in diesem profanen Kontext jedoch etwas sonderbar anmuten.

Auch die neun in Öl gespachtelten Liebespaare von Hildegard Herget wurden durch einen goldenen Rahmen entrückt. Ihr eigentlicher künstlerischer Schwerpunkt liegt bei den Bronzen, abstrahierte und in den Umrissen auf das Wesentliche ihrer Gestalt reduzierte menschliche Figuren. Sie stehen meist in Gruppen, wobei ihre Körperhaltung das enge Miteinander ohne große Worte ausdrückt. Bei einigen der Figuren lässt sich ihre Affinität zur klassischen Moderne, vor allem zu Max Ernst, nicht verleugnen. Nicht übersehen sollte man ihre patinierte Bronze „Ebbe und Flut“ im Treppenhaus, eine bemerkenswerte Darstellung dieses Themas. An die klassische Moderne, diesmal an Picasso, erinnern auch manche Bilder von Reiner Maria Auer. Das breite Triptychon „Nun kommt die große Not“ lässt unweigerlich an das Gemälde „Guernica“ denken. Auer ist ein meisterhafter Maler, der sich auf die verschiedensten Stile und Tech-

niken spezialisiert hat. Seine Bilder öffnen uns Einblicke in metaphysische und alptraumhafte Szenarien. Wie treffend er sich dabei auch mit der Geschichte auseinandersetzt, zeigt das kleine Bild „Adolf in Landsberg“, das 2002 unabhängig von der jetzigen Ausstellung entstand. Mit diesem eindringlichen Bild nimmt er Bezug auf das viel zu früh geöffnete Gefängnis.

Technisch überzeugend sind die Papierarbeiten von Peter Rieder. Mit lasierenden Ölfarben, die an Aquarellmalerei erinnern, schafft er surrealistische Kompositionen mit menschenleeren Welten. Nur noch einzelne Gegenstände wie eine Säule und eine Feder oder eine Straßenumflucht erinnern an lebendige Wesen. Es sind ganz leise Welten im Gegensatz zu den grellen, comicartigen Gestalten, die Elisabeth Krenner schafft. Mit Ölfarben setzt sie ihre Protagonisten in Szene, deren harte



Konturen scharf gezeichneten Gesichtern Bewegung und Ausdruck verleihen. Unumschränkter Meister der Ausstellung ist Nikolaus Pfeiffer mit den gewichtigen Marmorskulpturen. Sie kommen aus der Schule eines Auguste Rodin, doch in ihrer fragmentarischen Bearbeitung, die eine große Vielfalt an Oberflächen ermöglicht, zeigt sich die zeitgenössische Bildhauerkunst. Diese Steine laden zum Berühren und Streicheln ein, erst dann wird man das Material wirklich erfassen können. Der auf einer Eisenplatte hoch montierte männliche Torso mit dem Titel „Findling“ lässt unweigerlich an Christus am Kreuz denken. Die Figur berührt durch die Verbindung der eindringlichen Anatomie mit dem fragmentarischen Zustand. Eine andere Seite seines künstlerischen Schaffens zeigt sich im zweiten Stockwerk, wo die Ausstellung fortgesetzt wird. Neben drei karierenden Porträtköpfen sind Druckgrafiken in den unterschiedlichsten Techniken sowie Zeichnungen zu sehen, die seine meisterhafte Auseinandersetzung mit der menschlichen Gestalt noch einmal vor Augen führen.

Qualität und Inhalt der ausgestellten Arbeiten sind trotz mancher Nähe sehr unterschiedlich. Die Ausstellung vermag einen Einblick in das zeitgenössische Kunstschaffen in Salzburg zu geben, auch wenn es bei sieben ausstellenden Künstlern nur ein subjektiver Blickwinkel sein kann.

Die Ausstellung im Neuen Stadtmuseum Landsberg ist bis zum 9. September täglich außer Montag von 14 bis 17 Uhr zu sehen.

Der männliche Torso von Nikolaus Pfeiffer (Marmor, 2007) überzeugt durch seine meisterhafte Anatomie, die mit dem fragmentarischen Charakter der als „Findling“ bezeichneten Figur spielt.

Von gewaltigen Klangwolken umgeben

Orgelsommer I Vierhändiges mit den Brüdern Frieze

Landsberg | eik | Die Pianisten nennen das Spiel zu vier Händen scherzhaft „Klavierspiel mit Behinderung“, weil sich die beiden Spieler in der Mittellage gelegentlich in die Quere kommen können. Beim vierhändigen Spiel auf der Orgel kommen noch vier Füße dazu, die sich das Imperium der Tasten teilen müssen. Die beiden Brüder Christian und Thomas Frieze aus Oberbayern brachten einige der ganz seltenen Beispiele dieser Art beim Landsberger Orgelsommer zu Gehör.

Zwei Werke moderner französischer Komponisten umrahmten die Sonate eines wenig bekannten deutschen Romantikers. Die „Double Fantaisie“ aus dem Jahr 1975 von Jean Langlais begann in exotischer Verträumtheit mit einer Harmonik, die die impressionistischen Klangwirkungen auf charmante und apar-

te Weise erweiterten. Erst das „Allegro vivo“ entfachte wilde Lebendigkeit in einer Fuge, deren zerklüftetes Grundthema den Ausgangspunkt für farbige und spannungsgeladene Vitalität bildete.

In der Sonate d-Moll des 1885 in Dresden gestorbenen Gustav Adolf Merkel bot sich den Zuhörern ein völlig anderes Klangbild. Der Anfang stand ganz im Zeichen von Johann Sebastian Bach. Erst nach der Präludium-ähnlichen Einleitung fand der Komponist zu romantischem Ausdruck. Nach einem gesanglich betonten Mittelsatz folgte eine Fuge, die wieder zur sakralen Feierlichkeit zurückkehrte. Das aus dem Motiv des Kopfsatzes gebildete Fugenthema sowie die Rezitativ-ähnlichen Einwüfe bildeten dabei die formale Verklammerung zwischen den Ecksätzen.

Bis dahin konnte man noch nicht

den Eindruck haben, dass vier Hände und vier Füße breitere Klangflächen auffächern als nur ein einziger Organist. In Gaston Litaizes dreisätziger „Sonate à double“ dagegen bewegten Christian und Thomas Frieze mächtige Klangmassen, die einer alleine zu schultern wohl nicht in der Lage gewesen wäre.

Im „Interlude“ entfalten Intervallbildungen ein lebhaftes Spiel über ruhenden Akkorden, wobei die Spannung jedoch mehr und mehr verloren ging, ehe schließlich im Finale eine grandiose Steigerung eintrat.

Am Ende vereinigten sich alle Strömungen in einem gregorianischen Cantus firmus, der, von bombastischen Begleitstimmen garniert, zu einem hymnischen Abschluss führte. Das Zusammenspiel des brüderlichen Duos war so homogen, dass es wie aus einem Guss kam.

Kontrastierende Klangwirkungen

Orgelsommer II Emanuele Cardi von Bach bis Bossi

Landsberg | eik | Durch die Gegenüberstellung kontrastierender Klangwirkungen zeigte der italienische Organist Emanuele Cardi in seiner Matinee im Rahmen des „Landsberger Orgelsommers“ in der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt am Beispiel charakteristischer Kompositionen die Unterschiedlichkeit zweier Epochen deutlich und anschaulich auf.

Da ist auf der einen Seite Johann Sebastian Bach mit seinen streng an den sakralen Vorgaben orientierten Orgelwerken und andererseits die an den Möglichkeiten erweiterter Klangtechnik ausgerichteten Komponisten der so genannten „Französischen Schule“, die die Orgel als ein Konzertinstrument mit orchestraler Klangfülle sahen und behandelten.

Bachs „Präludium und Fuge d-moll BWV 538“ wird im Hinblick

auf formale Strukturen und polyphone Satztechniken höchsten Ansprüchen gerecht, fasziniert aber den Zuhörer, der nicht in alle Geheimnisse der kompositorischen Feinheiten eindringt, durch seine fließende Eleganz und das dicht ineinander verzahnte Stimmengewicht. Emanuele Cardi ließ der Fließbewegung Bachscher Motorik freien Lauf, ohne ihr durch extravagante Deutungen etwas von der natürlichen Frische zu nehmen.

Der Franzose Alexandre Guilmant stellt in seiner „Marche religieuse“ aus den „Pièces d'orgues dans différents styles“ ganz bewusst eine Beziehung zum religiösen Ambiente seines Instrumentes her und hebt das Marschthema, das mit dessen „Zitat“ in „Caro mio ben“ später durch Tomas Giordani berühmt wurde, in den Status hymnischer

Erhöhung. Auch der Italiener Marco Enrico Bossi, der wie die beiden anderen Komponisten um die Jahrhundertwende lebte und wirkte, zählt im Grunde zu den Orgelkomponisten mit sinfonischen Ambitionen. Gleichzeitig fühlten die Komponisten dieser Richtung sich sehr stark der Romantik eines Schumann und Brahms verbunden, ohne jedoch deren Tiefenwirkung zu erreichen.

Dennoch bieten die Scherzi von Marco Enrico Bossi und Filippo Cappocci allerlei launige Szenen. Emanuele Cardi bot diese kapriziösen Stimmungsbilder in farbiger und lebendiger Registrierung sowie differenzierter Gestaltung und führte in virtuoser Brillanz die filigranen Linien über eine furiose Steigerung zu einem fulminanten Schlusspunkt opulenter Prachtentfaltung.

Die Seele der Natur

Ausstellung Plein-Air-Aquarelle des Landschaftsmalers Volker Koy

VON MANUELA RIEGER

Geltendorf Impressionen aus dem Amper- und dem Weilheimer Moos zeigt eine Ausstellung in der neuen Galerie Hof Art in der Bahnhofstraße in Geltendorf. Die Faszination von Licht und seinen Farben- und Schattenspielen in der freien Natur ist die Gemeinsamkeit der 20 gezeigten Gemälde.

Sich der Natur malend aussetzen: Diese Tradition zeigt der Maler Volker Koy in seiner Ausstellung „Stille Landschaften aus dem Amper und dem Weilheimer Moos“ und gibt dem Betrachter in der Hof Art Galerie damit schon Wesentliches über seinen Schaffensprozess preis.

Ganz in der Tradition der Plein-Air-Malerei setzt sich der Künstler der Natur und den Jahreszeiten aus und begibt sich unter anderem immer wieder zum Malen in die Moorlandschaften rund um Weilheim.

Licht und Farbe festgehalten

Da Licht nirgends besser als in freier Natur eingefangen werden kann, malt Koy am liebsten der Tradition der Impressionisten folgend „au plein air“. Das nimmt sich auf den ersten Blick altmodisch aus. Und wer weiß, dass der Aquarellist Volker Koy seit Jahren seine Staffelei in heimischer Landschaft aufstellt, um vor der Natur zu malen, könnte ihn ebenso gut für mutig wie für naiv halten.

Doch spätestens seit John Constable (England, 19. Jahrhundert) etabliert sich die Landschaftsmalerei als eigenes Genre.

In Deutschland fordern Philipp Otto Runge und Caspar David Friedrich, dass der Maler nicht nur malen solle, was er vor sich sieht, sondern vor allem auch, was er in sich sieht. In diesem Sinne ist Volker



Volker Koy zieht es immer wieder zu denselben Motiven, doch langweilig wird ihm das Malen nicht, denn sie zeigen sich jedes Mal in neuem Licht. Foto: Manuela Rieger

Koy ein Romantiker, dessen Moorlandschaften eigenes Erleben einschließen. Dabei beschäftigt ihn auch die Suche nach der verloren gegangenen Einheit von Mensch und Natur. Indem er diesen Verlust akzeptiert, überschreitet er jedoch den romantisch-nostalgischen Blick auf die Natur. Möglichst ohne jegliches vorbelastete Gefühl will er sich der Natur aussetzen und eventuelle Schönheit mit den Pinseln einfangen.

Rottöne nur im Winter

Dabei gehen Blau-, Grün- und Gelbtöne Verbindungen ein oder setzen sich voneinander ab, formen die Wasser- oder Uferlandschaften der Moore, gewinnen je nach Jahreszeit und Wetterlage die Vorherrschaft über das Bild. Erst bei den Herbst- und Winterbildern kom-

men auch leichte Rottöne hinzu. Licht, Himmel, Erde, Wasser und Wolken verbinden sich zu einer malerischen Schöpfung, mit der der Künstler über das Spiel mit den Elementen das Wesen der Natur zu greifen sucht.

Indem er der Wandlungsfähigkeit sowohl der Umgebung wie auch seiner eigenen Stimmungen Ausdruck verleiht, schafft er ein Kaleidoskop mannigfaltiger Formen und Eindrücke, die eine ganz eigene Atmosphäre entstehen lassen.

Die Ausstellung „Stille Landschaften aus dem Amper und dem Weilheimer Moor“ ist noch bis zum 15. September in der Galerie Hof Art in der Bahnhofstraße 16 – 18 zu sehen.

Geöffnet ist Freitag und Samstag von 10 bis 18 Uhr und Sonntag von 14 bis 18 Uhr. Oder nach telefonischer Vereinbarung unter 08193/937258.